

## **TANNHÄUSER - Neuinszenierung in Münster, Premiere am 27.5.2006**

Die in der jüngeren Vergangenheit durch eine weithin beachtete *Ring*-Produktion hervorgetretenen Städtischen Bühnen Münster widmeten sich kurz vor Saisonschluss einem der Frühwerke Richard Wagners, dem *Tannhäuser*. Wieder griff man auf das damals sehr erfolgreiche Produktionsteam Peter Beat Wyrsh (Regie) und den Meister der visuellen Kommunikation, Roland Aeschlimann (Bühnenbild und Licht) zurück. Die Dramaturgie lag bei Matthias Heilmann. Aeschlimann hat u.a. in seinem großartigen *Parsifal* 2004 in Genf bewiesen, daß er weite, oft spartanisch wirkende geometrische Räume mit fantasievoller Lichtregie äußerst suggestiv gestalten kann. In Münster baute er eine nach vorn ins Parkett ausgezogene Bühne, die das Orchester, welches noch nach unten abgesenkt wurde, vollkommen umrahmt, also in gewissem Sinne in die Handlung integriert. Die Bühnenvergrößerung bietet somit viel zusätzlichen Bewegungsraum für Solisten und Chor. Am besten wirkt der wie ein Laufsteg anmutende Bühnenteil im Parkett, wenn er die Ausgrenzung Tannhäusers aus der Wartburgwelt im 2. Akt räumlich unterstreicht. Aber dieser Laufsteg hat auch seine Schattenseiten: Wie die Bezeichnung schon sagt, ergibt sich allzu oft mit ständigen Auf- und Abgängen der Akteure der Eindruck einer Modenschau, bzw. eines „Wohnzimmer-*Tannhäusers*“, was sicherlich der beabsichtigten dramaturgischen Wirkung entgegen steht. Es geschieht das, was Regisseure so oft mit neuen Ideen passiert. Sie verlieben sich so stark in sie, daß sie überdosiert zum Einsatz kommen. Nicht selten erzielen die Szenen, die sich nur auf der eigentlichen Bühne abspielen, die stärkste Bildwirkung, so beispielsweise im 2. Akt, als nach dem Sängerkrieg Landgraf, Ritter und Sänger mit entblößten Schwertern auf Tannhäuser eindringen. Die stärksten Momente hat die Produktion, wenn die an Robert Wilsons Farbräume erinnernde Lichtregie von Aeschlimann und Jörg Schwarzer in meist tiefem Blau für die Wartburgwelt und dezentem Rot in den Venusberg-Szenen intensive Stimmungen schafft, die durch die passend darauf abgestellten, modern konzipierten Kostüme (Renate Schmitzer) noch verstärkt werden. Aeschlimanns und Schwarzers Lichtquadrate rufen jene in der Bayreuther Produktion von *Tristan und Isolde* von Heiner Müller in Erinnerung. Hervor sticht nur Elisabeth in weißem Kleid, die als einzige aus diesem dunklen Bannkreis der Wartburggesellschaft herauszutreten in der Lage ist. Daß freilich das Konzept von Eros und Agape Schnittstellen hat, wird an einem roten Kostüm deutlich, daß gegen Ende des 2. Aktes unter ihrer weißen Robe sichtbar wird, wenngleich das schon im *Tannhäuser* von Nicolas Trees 2003 in Augsburg zu sehen war. Aber Wyrsh gelingt es, in dieser zentralen Szene klar zu machen, wer die richtige Antwort im Sängerstreit gibt: Elisabeth! Man spielte in Münster die Dresdner Fassung ohne das nochmalige Erscheinen der Venus am Schluß des 3. Aktes. Tannhäuser kauert am Ende erlöst, auch von Wolfram, der im Hintergrund verschwindet, auf der Vorderbühne. Ein sehr starkes Bild, ohne Grün des Papstes!

Wolfgang Millgramm sang einen klangschönen und baritonal timbrierten Tannhäuser mit sicheren Höhen, die gerade in den Strophen bei Venus so gefordert werden, wie am Schluss des 2. Aktes. Er legt die Partie (manchmal zu) dramatisch an und spielt sehr überzeugend den Künstler und Intellektuellen, der so gar nicht in die Wartburgwelt passt. Bisweilen wirkt er wie Richard Burton in dem berühmten Wagner-Film. Anna-Katharina Behnke verkörperte sowohl die Venus wie die Elisabeth, ein mutiges Unterfangen, das doch eine weitaus größere Herausforderung darstellt als die jeweilige Rolle allein. Und sie war diesem Anspruch nicht ganz gewachsen. Die Venus scheint Behnke besser zu liegen, denn hier konnte sie ihre schöne Mittellage aussingen. Dies gelang auch über weite Strecken bei der Elisabeth. Aber in dieser Rolle neigte sie im Laufe des 2. Aktes immer mehr zu starkem Forcieren, und es war bisweilen auch ein leichtes Tremolo zu vernehmen. Ihre schauspielerische Leistung war

grossartig. Sie erinnerte etwas an die junge Gwyneth Jones. Der polnische Bariton Radoslaw Wielgus sang den Wolfram mit wohlklingender und kräftiger Stimme, vielleicht eine Idee zu dramatisch für diesen Part. Thorsten Grümbel verlieh dem Landgraf Hermann einen weichen Bass mit mühelosen Höhen. Unter den übrigen Sängern tat sich James McLean als Walther von der Vogelweide hervor, die übrigen waren zufriedenstellend: Plamen Hidjov mit leichten Intonationsproblemen (Biterolf), Thomas Löffler (Heinrich der Schreiber), Donald Rutherford (Reinmar von Zweter). Glänzend sang Julia Neumann den jungen Hirten, während die Edelknaben doch sehr zu wünschen übrig ließen. Die Chöre (Peter Heinrich) waren imposant und wurden nicht nur stimmlich sondern auch mit guter Choreografie und interessanten Kostümen (im Schlussakt mit weiss-roten Togen!) zu einem wesentlichen Pfeiler der Aufführung.

Rainer Mühlbach leitete das Sinfonieorchester Münster kompetent und wählte zügige Tempi, die auch die Ouvertüre beherrschten. Die Streicher klangen prägnant, allerdings war das schwere Blech stark abgedeckt und damit etwas gedämpft, wohl auch bedingt durch das Absenken des Orchesterbodens und die Umrahmung mit der Parkettbühne. Das ist also auch akustisch nicht unbedingt die beste Idee. Ein Mangel an orchestralem Volumen war des öfteren unverkennbar. Gleichwohl gelang der Abend insgesamt auch musikalisch gut. Mühlbach wusste die Chöre effektiv zu koordinieren und sein Dirigat war, natürlich auch aufgrund der besonderen akustischen Verhältnisse, sehr sängerfreundlich.

Nun darf man gespannt sein, ob die Städtischen Bühnen Münster nach dem *Ring* und diesem *Tannhäuser* weiteres Wagner-Terrain beschreiten. Es ist ihnen zu wünschen, dass sie es trotz der schwierigen finanziellen Bedingungen schaffen!

*Klaus Billand*